

Notizen

Die Krieger der katholischen Kroaten.

Für die Verschärfung des Gegenstandes zwischen dem kroatischen Volk und der derzeitigen jugoslawischen Regierung ist die Amtsniederlegung des Gemeindevorstandes Herr Dr. Mittig in Kragin charakteristisch. Dr. Mittig gehörte zu jenen Kroaten, die eine Zusammenarbeit mit den Serben immer befürwortet haben. Die Niederlegung seines Mandats hat er in einem Briefe begründet, indem er zunächst behauptet, daß er und seine Freunde geglaubt hätten, die Ideale des kroatischen Volkes im Rahmen des jugoslawischen Staates verwirklichen zu können. Aber: „Die Ereignisse vom Oktober 1918 (die oktroyierte Scheinverfassung, D. Red.) und jene nach den Novemberwahlen haben aber alle Hoffnungen auf den schließlichen Erfolg unserer Aktion vernichtet. Ich bin unter der Last des Kreuzes zusammengebrochen, welches wir Einiges auf uns genommen haben, um eine Verbindung zwischen dem kroatischen Volke, seiner geschichtlichen Vergangenheit und seinen Interessen, und der Idee des jugoslawischen Staates herzustellen. Es ist uns dies nicht gelungen, ebensowenig wie anderen Gründern und Stärkern. Der Kreuzweg des kroatischen Volkes dauert daher weiter, ebenso wie jener des Königreiches Jugoslawien. Jener wird dessen Ketter sein, der zum Herzen und zur Seele des Volkes findet, welches mit seinen Gefühlen weit weg von dem heutigen System steht.“

Dieser Brief zeigt, daß die großserbische Diktatur jetzt auch mit jenen Kroaten in Konflikt geraten ist, die eine Zusammenarbeit mit dem Bekrätter Zentralismus an sich durchzuführen beabsichtigen.

Rechnung: Dresden im Niedergang.

Stadtschulrat Dr. Hartnacke Dresden hat kürzlich in einer bei J. A. Schumann in München erschienenen Schrift „Bildungswahn — Volkstod“ die Zusammenhänge dargestellt, die zwischen der volkswirtschaftlich untragbaren Zunahme der Geburten und der Rückgang der Geburtenzahlen bestehen. In einem Artikel in den Dresdener Nachrichten (Nr. 408) weist Dr. Hartnacke darauf hin, daß in Dresden die Zahl der Lebendgeborenen im Juni 1930: 702 betrug, im Juni 1931: 627, im Juni 1932: 408. Im ersten Halbjahr 1930 wurden in Dresden 4403 Kinder geboren, 1931 im ersten Halbjahr: 3752, in der ersten Hälfte des laufenden Jahres aber nur 3190. Daraus folgert Dr. Hartnacke: „Wenn die Menschen heute im Durchschnitt 57,4 Jahre alt werden, so ergibt sich für Dresden nach 57,4 Jahren eine Zahl von 34400 Einwohnern, gegen 628539 jetzt. Die Rechnung zeigt voraus, daß die mit 1935 (30 Jahre nach Kriegsende) schwächer werdenden Altersjahre die Nachwuchszahlen nicht noch weiter nach unten drücken.“

Dies ist eine sehr beachtliche, aber auch sehr traurige Ergänzung zu den Zahlen über Dresdens Niedergang, die wir kürzlich an Hand des Statistischen Jahrbuchs der Stadt Dresden für 1931 gegeben haben.

Die Jagd im September

Mit Beginn des Septembers ist die Rebhühnerjagd in allen Ländern frei. Schlagart, Schlagab suchen die Vorstehende vor den Jägern; lustiges Knallen und gute Strecken entscheiden für lange Schonzeit und sorgsame Gegenmaßnahmen. Es kommt nicht selten vor, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund“ (Berlin S. 11) schreibt, daß die Rebhühner zu Beginn der Jagd noch nicht vollwüchsig sind (Spät- oder Zweibruten). So achtet man genau auf die abstrichenden Reiten und schone die noch nicht abstrichenden Säbner. Ebenso schiene man möglichst nicht die Altvögel eines Volkes, weil die dann führerlosen Junghühner leicht Opfer der Witterung oder des Raubwildes werden. Ueberdies mache man sich zum Grundsatze, ein Volk nicht reiflos aufzureiben. Etwa sechs bis acht Stück sollten jeis übrigbleiben, damit ein genügender Bestand für das nächste Jahr vorhanden ist.

Außer dem Hasen, der sich nach der Schonzeit erholen darf, sind im September ferner auf: Wildtauben, Wildgänse, Enten, Rebhühner usw., sowie Kaninchen. Die Wildtauben bieten jetzt im Spätsommer eine schmackhafte Beute. Ebenso Enten, die man zunächst auf den Abend an Frühlern, Wasserlöcher und auf Gersten- und Haferstoppeln erwartet. Such- oder Treibjagden lohnen gewöhnlich nicht mehr, da beim ersten Schuß alles aufsteht und abstricht. Erfolgreicher und schöner dagegen ist gelegentliches Büchsen- und Abklopfen von Schonungen und Dungen, wobei es dem flinken Kaninchen gilt. Wegen

Ende des Monats ist auch der Fasan frei, und so ist Gelegenheit vorhanden, die bunte Septemberstrecke mit dem einen oder andern „Godel“ noch abwechslungsreicher zu gestalten.

Auch im Hochwildrevier naht hohe Zeit. Fast alles Schalenwild, soweit männlich, ist frei. Noch kann der Rehböckler erlegt werden, sofern der Abschlußplan noch nicht erfüllt sein sollte. — Erfolgreich kann ein Hirsch auf zu lebenden lebenden Schwärz wild sein. Auf Feldweiden, die hart unter den Eichen zu leiden haben, wird man den Abschluß von Reibern und — sofern sie nicht noch zu gering — Firschkäse billigen können. Größte Vorsicht ist aber geboten, wenn es sich um härtere Stücke handelt; leicht geschieht es dann, daß man eine Bache schießt, deren Firschtlinge führerlos und kümmernd einem vielleicht horren Winter entgegengehen.

In Anhang September ist der Damischwiler häufig nach nicht mit dem Regen fertig. Er prahlt mit breiten, hellen Schalseln und weißbepulter Decke, ein prächtiges Bild im bunten

Schwarzwald! Die Jagd auf ihn ist in freier Wildbahn ebenso schwierig und interessant wie auf den Rothirsch, der noch in der Ferne steht. Schon aber macht sich die nahende Brunnzeit bemerkbar, und man bejagt häufiger als sonst Hirsche, die auf der Suche nach Nahrung sind. Am die Mitte des Monats steht der Hirsch bei keinem Kugel, und bald erdröhnt — vom Weidmann lange und ungeduldig ersehnt! — der erste Brunnschrei des Königs unserer Wildbahnen.

Die Schwerkörperschule im Centraltheater. Die Direktion des Centraltheaters bereite den Schülern der Staatlichen Schule für Schwerkörperschule und Ertaubte in dankenswerter Weise eine große Freude. Bei freiem Eintritt wurde den Kindern eine gesunde Nachmittagsvorstellung geboten, ein Erlebnis für sie. Geplant verlockten sie die Vorgänge auf der Bühne. Der Beifall war Runde von ihrer Freude.

Leipzig und Umgebung

Die Leipziger Handelskammer an Dr. Trendelenburg

Leipzig, 31. August. Die Industrie- und Handelskammer Leipzig hat dem bisherigen Leiter der deutschen Wirtschaftspolitik, Staatssekretär Dr. Trendelenburg, aus Anlaß seines Rücktritts in einem Dankschreiben zum Ausdruck gebracht, mit welchen Sorgen weite Kreise der Wirtschaft im Zusammenhang mit den Gerüchten über eine grundsätzliche Umstellung der deutschen Wirtschaftspolitik den Rücktritt ausgenommen haben. Vor allem weist die Kammer darauf hin, daß nach wie vor nur der Wunsch wirtschaftlicher Freiheit im Innern und weltwirtschaftlicher Beziehungen nach außen der Lage Deutschlands gerecht werden und die Grundlagen zur Überwindung der Krise schaffen können.

Statt dessen drohe ein Experimentieren mit planwirtschaftlichen Verfahren.

Neben der Geld- und Kreditseite der Wirtschaft sei dadurch besonders die deutsche Außenhandelspolitik gefährdet. Unter einer unverständlichen Verkennung aller tatsächlichen Gegebenheiten werde künstlich ein Gegensatz zwischen Außenwirtschaft und Binnenwirtschaft konstruiert und die Schlinge so dargestellt, als ob es sich um eine notwendige oder auch nur mögliche Entscheidung zwischen diesen beiden, um ein „Entweder, oder“ handle. Dabei lehne jeder Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung, wie mit der Ausweitung der weltwirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zugleich sich die Bedeutung des Binnenmarktes gehoben hat

und die aus dem Export anwachsende Kaufkraft der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft zugute gekommen ist. Wenn heute die Tendenz vertreten werde, auf einem abgeschlossenen und largen Markt sei mit planwirtschaftlichen Methoden besser zu wirtschaften, als es eine Großwirtschaft vermöchte, die in freier wirtschaftlicher Betätigung mit aller Welt in Verbindung und Arbeitsteilung stehe, so sei das eine unheilvolle Verkennung der Lage der deutschen Wirtschaft, die das deutsche Volk mit einer unerhörten Einschränkung seiner Lebenshaltung zu bejahen haben werde.

Weiter reger Messeverkehr

Leipzig, 31. August.

In den Messe-Häusern der Altstadt hält der Verkehr unvermindert an. Interesse besteht vor allem für preiswerte Artikel für den Massenbedarf, während Aufträge auf größere und teurere Objekte nach wie vor nur vorzüglich und zurückhaltend erteilt werden. Praktische Neuheiten, die dem heutigen Bedarf entsprechen, finden weiter gute Nachfrage. Gut und vielfach die Erwartungen übertreffend ist das Interesse für Sportartikel und ebenso für Winterportkleidung.

Am Geschäft mit England machen sich die Folgen der englischen Hochschulpolitik sehr unterchiedlich geltend. Während billigen Massenwaren, besonders auch Stahlgewaren, der englische Markt ziemlich verschlossen ist, sind auch manchen deutschen Fabrikaten, die heute noch in der alten Qualität und auch zu den früheren Preisen geliefert werden, von der alten englischen Kundenschaft vielfach recht bedeutende Aufträge erteilt worden. Andererseits treten ausländische Großimporthäuser als Interessenten für Artikel auf, die so-

ziale Länder früher vor England bezogen haben. Man sucht also Waren, denen Zollpolitisch der Weg über England verlegt ist, nunmehr direkt aus Deutschland zu beziehen.

Es bleibt beim alten Urteil.

Leipzig. Die Große Strafkammer des Landgerichts Leipzig beschäftigte sich am Dienstag mit der Strafsache des 56 Jahre alten Böhmerensensors Friedrich Büniger, des früheren Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Böhmerensensoren. Büniger war vom Schöffengericht wegen Untreue zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte 20 Jahre lang die Geschäfte seiner Berufsgenossen geführt und großes Vertrauen in dem Verband genossen. In den Jahren 1927 bis 1931 hatte Büniger jedoch dieses Vertrauen mißbraucht. Er soll zusammen 44 000 RM. unterschlagen haben. Er hatte Beträge von 5000 und 20 000 RM. von den getrennten Verbandskonten von der Stadtbank abgehoben, die ihm damals nicht sicher erschienen waren, und hatte das Geld für sich verwendet. Auch andre Beträge soll er veruntreut haben. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatten sowohl der Staatsanwalt, als auch der Angeklagte Berufung eingelegt, die aber von der Großen Strafkammer verworfen wurde.

Leipzig. Politische Schlägerei. Auf dem Mesplatz am Frankfurter Tor in der Nähe des Restaurants „Bratunstraße“ wurde ein junger Nationalsozialist von einem Trupp Kommunisten angegriffen und ins Freie auf die Wiese abgedrängt. Dort schlugen die Täter auf ihr Opfer ein und rissen ihm die Kleider vom Leibe. Das Leberfallkommando säuberte den Platz und nahm drei der Angreifer fest.

Leipzig. Statistik der Bevölkerung. Nach dem Wochenanweis des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig betrug in der Woche vom 7. bis zum 13. August ds. Js. die Zahl der Lebendgeborenen 146, davon 75 Knaben und 71 Mädchen. Außerdem wurden 5 Kinder totgeboren. Gestorben sind im gleichen Zeitraum 124 Personen, darunter 12 Kinder unter einem Jahr. Unter den Gestorbenen befanden sich 69 männliche und 55 weibliche Personen. In der genannten Zeit endeten drei Personen durch Selbstmord, während ein tödlicher Unglücksfall zu verzeichnen ist.

In einer Nacht drei Autos gestohlen. In der Nacht zum Montag wurde von dem Partplatz am Nikolaitischhof ein Personentransportwagen gestohlen. In der gleichen Nacht wurde auch in der Rosenthalgasse ein Personentransportwagen „entführt“ und schließlich am Partplatz am Ditttrichring eine nagelneue geschlossene Limousine.

Noch eine Erkrankung an Spinaler Kinderlähmung? Nachdem bereits zwei Kinder einer Leipziger Familie, die in Wab Dürrenberg zur Erholung weilt, an Spinaler Kinderlähmung erkrankt sind und in das Leipziger Kinderkrankenhaus gebracht werden mußten, soll am Dienstag im Südviertel ein gleicher Krankheitsfall aufgetreten sein. Eine Bekräftigung dieser Meldung liegt jedoch noch nicht vor. Zu den Fichtberg-Veranstaltungen in dem Schullandheim des Leipziger Mitlagungsvereins hört man, daß die Erkrankungen leichterer Art sind und normal verlaufen.

Wieder ein Schaulustiger an der Arbeit. In einer der letzten Nächte wurde die Schaulustigkeit eines Damenhandels in der Taubertstraße durch Vorkommen schwer bedingt. Eine gleiche Bekräftigung wurde am Nachmittag vorher am Schaulustigen eines Geschäfts in der Grimmaischen Straße vorgenommen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

In deinen Augen steht mein Bild

Roman von Peter Heinrich Reulers

(41. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Virginia nahm, zufrieden mit dieser sachlichen Wendung ihres Besuches, die Papiere in Empfang und erhob sich, um zu gehen.

„Noch eins, Fräulein Bach. Wenn Sie morgen früh wirklich schon abreisen wollen, was ich sehr bedauere, nachdem wir uns doch erst kürzlich kennengelernt haben, muß ich Herrn Follst heute noch benachrichtigen.“

„Ich fahre morgen schon ab“, erwiderte Virginia bestimmt.

„Dann gute Reise! und Auf Wiedersehen!“ Van der Lee lächelte ihr wieder galant den Handrücken und ließ sie durch seine Sekretärin hinausbegleiten.

Vor der Tür wartete das Auto, mit dem Virginia schnurstracks zum Hotel zurückfuhr. Antworten lag in tiefem Dunkel, der Novemberabend hatte ein garstiges, unfreundliches Gesicht. Der Bahnhofsvorplatz war ebenfalls kaum beleuchtet, durch die Fenster des Hotels drang kaum ein Lichtschein auf die Straße.

Schließlich, diese Finsternis! bemerkte sie beiläufig, als sie vom Portier den Zimmer Schlüssel annahm.

„Swang, mein Fräulein! Die Flieger haben's auf Antwerpen abgesehen.“

„Flieger, o Gott!“ erschrak Virginia.

„s ist nicht so schlimm. Wenn wir Damenbesuch haben, kommen die Franzosen nicht. So galant sind die Herren“, versichert der dienst- und trinkgeldbegeisterte Mann und lächelt, daß sein künstliches Gebiß in seiner ganzen Breite sichtbar wird.

Wie man nur so lachen kann! denkt Virginia und ist heilfroh, daß sie dem Manne sagen kann, sie fahre morgen früh mit dem Zuge nach Den Haag. Nach dem Abendessen erdachte sie ihre Rechnung.

Auf dem Wege über die Treppe zu ihrem Zimmer bemerkte sie an den Wänden weiße Schilder, die vorher noch nicht da waren. Bei Alarmlärm werden die Gäste

gebeten, sich in die Kellerräume zu begeben. Das Alarmzeichen ist ein langanhaltendes Zeichen mit der Hausglocke.

Mühsam erreicht sie ihr Zimmer, die Angst sitzt ihr in den Gliedern, beinahe bleibt ihr der Atem weg. Kalt fröstelt sie, Licht zu machen. Aber schließlich kann sie nicht im Dunkeln umhertappen. Und dann hat sie sich vorgenommen, den verlegenen Brief dieses Herrn Van der Lee zu untersuchen. Sie muß wissen, mit welchen Nachrichten man sie in die Welt hinausführt. Zuerst will sie essen, dann ihre Sachen packen, dann hinter verschlossener Tür...

Na, es wird sich schon eine Möglichkeit ergeben. Auf jeden Fall läßt sie eine Stange Siegelbrot kommen. Raum hat sie einige Bissen hinuntergewürgt, da dröhnt auf einmal ein dumpfer Knall durch die Luft. Sie fährt zusammen und laufst. Da, ein zweiter Schlag. Dann Silbe. Sie hält den Atem an und horcht. Noch immer kein Alarmzeichen! Vielleicht war es nur eine Täuschung. „Tumult, Einbildung von mir“, redet sie sich vor, erschrickt aber sogleich über ihre eigene Stimme; denn es ist mädchenstill geworden auf den Fluren.

Wählich setzt ein donnerähnliches Getöse ein. Es ist, als ob hundert Hölleuhnen anfangen zu heulen. Das Licht geht aus, sie rennt auf den Flur und will hinunter. Alles ist stockfinster, nichts rührt sich. O Gott, hat denn sie nur allein Angst, hat man das Schließen nicht gehört? Sie tastet zur nächsten Zimmertür und klopf. Das Zimmer scheint leer zu sein. Am Ende des Flures nahen Schritte, eine Tür wird geöffnet und von innen wieder verriegelt. Soll sie rufen? — Da, wieder das Getöse! Vielleicht sind's keine Flieger! Sie schleicht zurück in ihr Zimmer, kehrt sich auf das Bett und wartet und harret in die Dunkelheit hinein. Entsetzlich lange Minuten vergehen. Die Schüsse werden seltener und verstummen schließlich ganz. Nach einer weiteren Viertelstunde kommt das Licht wieder; die Gefahr wäre also überstanden, denkt sie und atmet erleichtert auf. Aber sie wagt es immer noch nicht, sich zu bewegen. Die Möbel starrten sie stumm an, als wollten sie sagen: Siehst du, das ist der Krieg, so geht das hier. Warte nur, es kommt noch ganz anders. Jähneloppernd drückt sie ein Kissen an das klopfende Herz und überlegt, ob es nicht doch besser gewesen wäre, mit van der Lee in sein Kabin zu gehen. Welch ein Wahnsinn, sich eine Nacht in diesem Zimmer einzuschließen. Kein Mensch kann helfen, wenn ihr etwas passiert.

Die Zeit rinnt langsam. Stunden werden zu Zwitzgeiten. Dann und wann hört sie ein Klingelzeichen, Schritte huschen vorbei, aber draußen ist alles still. Sie schließt sich die Wolldecke des Bettes um die Schultern und beschließt, die Nacht in ihren Kleidern sitzend im Bett zu verbringen. Sie lauert sich zusammen und schläft ein.

Als sie wieder erwacht, glaubt sie ein Klopfen an der Tür gehört zu haben. Sie fährt hoch, reißt sich die Augen vor dem Licht, das immer noch brennt, und horcht. Da, wieder! Es ist fünf Uhr, meldet eine Männerstimme draußen. Richtig, um diese Zeit wollte sie gewacht werden. „Danke!“ erwidert sie und schluckt vor Beklemmung. Dabei spürt sie eine Trockenheit im Munde, die ihr bis in den Hals hinein Schmerzen verursacht. Aber, Gott dank! die Nacht ist um. In einer Stunde geht ihr Zug!

Im Hotel „Des Indes“ im Haag fand Virginia das, was sie in Genf verlassen hatte: Menschen, die wie auf einer wohlumfriebenen Insel saßen und in stillem Behagen zusahen, wie man sich rechts und links in der irrfinstigen Weise zerstreute. Schon die Fahrt durch die gelegenen Niederlande, die sanfte Linie der Landschaft, der Blick über Ebenen, die schier in endlose Weiten zu gehen schienen und sich in weißlichem Nebel verloren, alles das wirkte beruhigend auf ihre zermarterten Nerven.

Es ging schon auf den Abend zu, als sie in der holländischen Residenzstadt anlangte. Sie ließ sich gleich dorthin fahren, wo sie ihren Auftrag erledigen konnte. Womöglich würde sie selbst in diesem Hotel Wohnung nehmen können. Ihre Hoffnung, endlich wieder ein menschenwürdiges Obdach zu finden, wurde weit übertroffen. „Des Indes“ beherbergt die Leute, die aus den Kolonien nach Holland kommen, um ihre Geldgeschäfte zu erledigen, als Leute, die Handelslotterien auf dem Ocean schwimmen haben. „Des Indes“ bietet seinen Gästen den ausreichtesten Luxus, den holländischer Geschäftsstand, indischer Reichtum und weltmännlicher Geschmack erdacht haben. Von außen fast unscheinbar, empfängt es den Besucher mit einer Atmosphäre, die sich überall da, wo Geld keine Rolle spielt, aus kostbaren Teppichen, gediegenen Wandtäfelungen, glühenden Leuchtern, aus lautlosem Geplätscher der Katalanen, aus gepflegtem Klavierspiel, aus dem Parfüm und dem Charme und der Biegbarkeit verwöhnter Frauen und aus der großen Gelte der Geldbarone erahnt.

(Fortsetzung folgt)